

Jan Martin
Ogiermann



ZUKUNFT EINE BIOGRAPHIE

Vom antiken Orakel zur
künstlichen Intelligenz

Brandstätter 

INHALT



**EINLEITUNG -
VIEL ZUKUNFT VORAUSS 4**

DER HIMMEL UND DIE LEBER 12

DIE ZUKUNFT DER KIRCHE 52

**DIE ENTDECKUNG DES
FORTSCHRITTS 80**

DIE ZUKUNFT WIRD GEMACHT 122

DIE KRISE DES FORTSCHRITTS 154

**ZWISCHEN MACHBARKEITSWAHN
UND UNTERGANGSÄNGSTEN 194**

**DER LANGE LEBENSWEG DER
ZUKUNFT 221**

LITERATUR UND QUELLEN 226

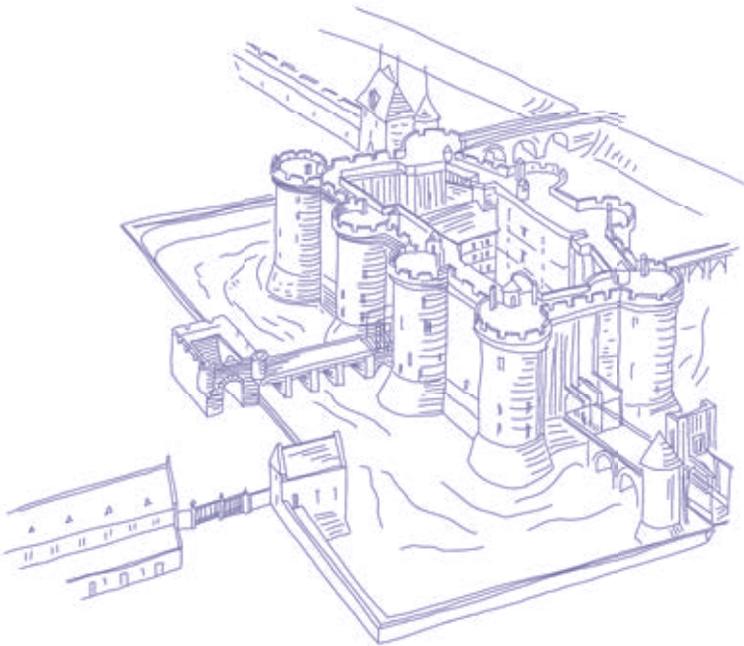
V

„Die Arbeiter-
frage war im
neunzehnten
Jahrhundert
das Rätsel
der Sphinx.“

DIE
ZUKUNFT
WIRD
GEMACHT

Edward Bellamy

Das neue Lebensalter, in das die Zukunft 1789 eintritt, ist ihr viertes Lebensjahrzehnt. Die bereits gesammelte Erfahrung paart sich mit jugendlicher Energie; Tatkraft und Tatendrang sind ungebrochen. Der hauptsächlichliche Unterschied zu den Jahrhunderten zuvor liegt darin, dass die Europäer nun fest mit Veränderungen rechneten und die Zukunft zunehmend aktiv zu gestalten beanspruchten. Zukunftsvorstellungen werden nicht nur theoretisch formuliert, sondern sind nun politisch relevant. Die Urerfahrung der realisierten Idee ist die Französische Revolution. Sie brachte die Aufklärung an die Macht, und das heißt: die Vernunft.



Die Bastille

Tugend und Terror

Als 1789 die Bastille fiel, lobte sich Mercier als „wahren Propheten der Revolution“. Für das Jahr 2440 hatte er vorausgesagt, dass sich am Standort des „Tempels der Rache“ der „Tempel der Mildtätigkeit“ erhöhe. Und dass die Veränderung dadurch anbrähe, dass der Despotismus in sich zusammenfiel. Nur ein Weckruf habe genügt, damit die „Revolution“, für die alles reif war, mühelos vonstattengehe. Sie verdanke sich dem Heldentum eines Mannes, eines Philosophenkönigs, dem mehr am Glück der Menschen als am Trugbild der Macht lag, und der anbot, die Mitbestimmung der bürgerlichen Stände wiederherzustellen.

Aber so kam es nicht. Ludwig XVI. war kein Philosophenkönig, und er machte auch keine freiwilligen Zugeständnisse. Ein gewähltes Parlament, die Abschaffung adeliger Vorrechte, die Verstaatlichung kirchlichen Grundbesitzes und manches andere erreichte eine unwiderstehliche, mit robusten Machtmitteln ausgestattete Öffentlichkeit unter der Führung aufklärerischer Bürger, Adliger und Priester. Die Revolution und die Lage in Europa begann zu kippen, als der König im Juni 1791 aus Paris zu fliehen versuchte, um seine royalen Rechte mit Hilfe des Auslandes einzufordern.

Mercier und die Revolutionäre hielten die Vernunft für unwiderstehlich – das aufgeklärte Menschengeschlecht, das den Abstand zwischen Erde und Sonne misst und die Naturgesetze erkennt, würde wie von selbst die einfachsten und wohlthätigsten Staatsgesetze finden. Sie erklärten die Menschenrechte zum alleinigen moralischen Maßstab und vertrauten auf das Friedensversprechen Kants.

Das „Menschengeschlecht“, der Zukunftsakteur der Aufklärer, weigerte sich jedoch, sich als solches zu verstehen und zu handeln. Ins Ausland geflüchtete Adelige und Kleriker sowie die Franzosen an der unteren Loire verteidigten das alte System und die Person des Königs, ebenso die absoluten Herrscher von Österreich und Preußen. Fremde Armeen marschierten in Frankreich ein. Die militärische Bedrohung, verschärft durch Teuerung und Inflation, also Hunger, erforderte eine nationale Anstrengung und innere Geschlossenheit. Die Gewaltbereitschaft nahm zu, erste Massenmorde wurden verübt und das Parlament verurteilte den König zum Tode, was auch Großbritannien, für Mercier das Vorbild jeder revolutionären Nation, zu weit ging. Doch nicht einmal die republikanischen Revolutionäre, allesamt Vertreter des Dritten Standes, waren sich einig, was zu tun sei.

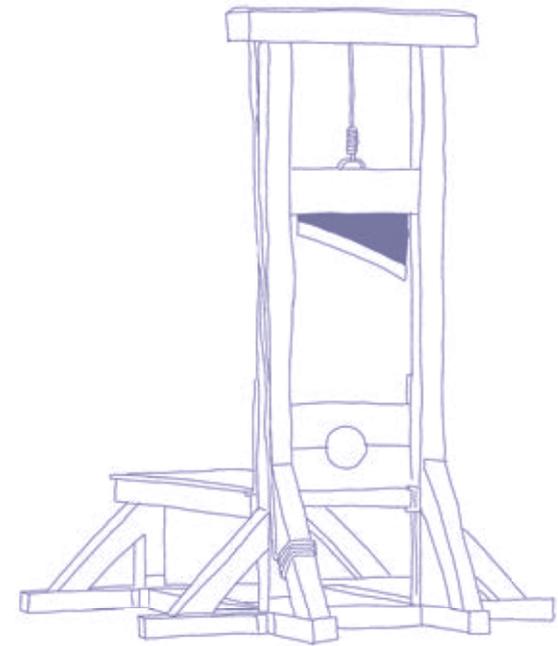
Die Jakobinerpartei und ihre Verbündeten aus den unteren Schichten der Pariser Bevölkerung entschieden den Konflikt mittels Umsturz und Terror. Für sie war klar, dass es ihren Gegnern an Tugend fehlte, also an der Einsicht in den „allgemeinen Willen“ und das Gebot der Vernunft. Laut Rousseau war Tugend die Zähmung des Eigensinns und der Gier, sie sollte den Geist der alten Römer wecken, die ihrem Staat bedingungslos gedient hatten. Parteienstreit war nicht vorgesehen. Für sich selbst nahmen die Jakobiner in Anspruch, im Vollbesitz der Tugend zu sein und sehr genau zu wissen, was die Vernunft verlangte, sie sahen sich folglich zum Terror ermächtigt. Der einflussreichste von ihnen, Maximilien Robespierre, äußerte, Terror ohne Tugend sei verhängnisvoll, Tugend ohne Terror aber machtlos.

Die Vernunft verbürgte den unaufhaltsamen Fortschritt der Menschheit, sie war der Gott in einer verweltlichten Heilsgeschichte, der verehrt sein wollte. Überall in Frankreich wurden christliche Kulthandlungen lebensgefährlich, während die in Zerstörungswut leerräumten Kirchen zu „Tempeln der Vernunft“ umgewidmet wurden. Wegen ihrer schädlichen Auswirkungen auf die Moral kritisierte Robespierre die radikale Entchristianisierung durch den atheistischen Vernunftkult und setzte ihm den Kult des Höchsten Wesens entgegen, mit ihm selbst als Hohepriester, wenn auch nicht in einem Tempel mit Glasdach, sondern auf einem künstlichen Berg auf dem Marsfeld. Der von Rousseau beeinflusste Diktator brachte den von Rousseau beeinflussten Visionär Mercier in den Genuss, in einem wichtigen Punkt richtig gelegen zu haben.

Viel fehlte aber nicht und der Priester des Höchsten Wesens hätte seinem bereits eingekerkerten Propheten Mercier das Leben gekostet, der wahrscheinlich weniger tugendsames Einverständnis in seine Hinrichtung gezeigt hätte als der Delinquent im Jahr 2440. Doch noch vor dem Kopf Merciers fiel Ende Juli 1794 der von Robespierre. Die folgende Regierung ernannte Mercier ausgerechnet zum Lotteriedirektor, wo er doch die Abschaffung des unseligen Wettens auf die Zukunft vorhergesagt hatte.

Brüderlichkeit und Eroberung

Die neuen Machthaber setzten den Krieg fort und hielten an dem Versprechen fest, den unterdrückten Nachbarvölkern „Brüderlichkeit und Hilfe“ zu bringen. Andere Revolutionäre meinten, der Export der Revo-



lution ließe sich mit territorialer Erweiterung verbinden, die alte staatsrationale Idee von den „natürlichen Grenzen“ lebte wieder auf. Die eben noch hart bedrängte Republik begann zu erobern und zu annektieren.

Einige Umstürze später gelangte der General Bonaparte ans Ruder. Ein ums andere Mal demütigte er die alten Königreiche auf dem Schlachtfeld und am Verhandlungstisch. Im Inneren behielt er Rechtsgleichheit und wirtschaftliche Freiheit bei. Seinen Bedarf an Legitimation wollte er mit dem ehrwürdigen Kaisertitel decken, den er allerdings auf die Franzosen begrenzte. So endete der antiabsolutistische Aufstand als ein Ringen zwischen Monarchien alten und neuen Typs um die kontinentale Vorherrschaft. Die alten Mächte siegten, behielten aber viele neue Grenzen und Gesetze bei. Die rechtliche Gliederung der Gesellschaft in Stände blieb geschwächt oder abgeschafft, die materiellen Unterschiede gewannen an Bedeutung.

Napoleon erfocht seine Siege mit Armeen, die von der revolutionären Führung im Augenblick einer äußeren Bedrohung aufgestellt worden waren und dann den Geschmack des Sieges gekostet hatten. Die



Kaiser Napoleon I.

in Massen Ausgehobenen kämpften für einen Staat, den sie viel leichter als den ihren ansehen konnten als zuvor den des Königs. Diesen Elan erhielt Napoleon mit patriotischen Parolen am Leben. Der Funke sprang auf andere Länder über, es kämpften nicht mehr nur Untertanen des Kaisers von Österreich oder des preußischen Königs, sondern einige von ihnen auch als deutsche Patrioten. Viele gebildete Europäer wollten einen Staat für ihre „Nation“. Die nationale Frage war geboren.

Hier lag der wohl krasseste Irrtum Merciers, der den Patriotismus für eine „Erfindung der Könige“ gehalten hatte. Doch kaum war der Krieg ausgebrochen, siegte die Nation über die Menschheit. Wer fortan in die Zukunft blickte, konnte entweder nach dem Menschengeschlecht oder der Nation Ausschau halten. Oder zwischen jenen Nationen unterscheiden, die zum Fortschritt des Menschengeschlechts beitrugen, und jenen, die nichts zu bieten hatten. So oder so hatte die Erziehung der Nation in ihrer Sprache, womit diese überhaupt erst greifbar werden sollte, das Zeug dazu, den Fortschritt des Menschengeschlechts infrage zu stellen oder zumindest auf einen Umweg zu schicken. Denn an die Revolutionskriege erinnerten sich die bestehenden und werdenden Nationen als die große Stunde des Vaterlands.

Krieg und Bildung

Die Jahrzehnte der Revolution und Napoleons waren nicht nur eine Zeit der erfüllten und enttäuschten Erwartungen, denn die Produktion von Zukunftsbildern und -theorien lief weiter. Mal treffende, mal merkwürdige Prognosen machen *Ini. Ein Roman aus dem Ein und zwanzigsten Jahrhundert* interessant, verfasst vom Schriftsteller und ehemaligen preußischen Artillerieoffizier Julius von Voß (1768–1832). Seinem ersten Beruf erwies Voß alle Ehre und beschrieb in dem 1810 erschienen Band detailliert die Kriegführung der Zukunft. Auf dem Schlachtfeld des 21. Jahrhunderts sind die Infanteristen mit schnell schießenden „Feuerrohen“ samt Zieloptik ausgestattet, außerdem mit einem Spaten, um sich bei Beschuss einzugraben. Das ist auch nötig, denn die mächtige und noch dazu bewegliche Artillerie schießt dank Lademaschinen sehr schnell und entscheidet viele Schlachten. Mit Kanonen sind auch „Wandeltürme“ und „Wandelschanzen“ bestückt, die von der Kraft des Schießpulvers fortbewegt werden. Über ihnen fliegen von Adlern gezogene, gasgefüllte Ballons und bombardieren die Bodentruppen. Diese antworten mit Flugabwehrkanonen.

Doch wozu braucht man überhaupt noch Soldaten? „Im achtzehnten Jahrhundert ... ereignete sich in der Provinz Frankreich jene bekannte Staatsveränderung, welche das Schicksal bestimmt hatte, nach und nach allen Reichen am Erdboden eine neue Gestalt zu geben. Nach langen blutigen Kriegen, die bis tief ins neunzehnte Jahrhundert geführt wurden, kam der größte Teil von Europa unter eine Obergewalt, welche aber die Unterregierung mehrerer Könige feststellte. Man nannte dies Reich, das erneute römisch-abendländische und Rom wurde, wie es jetzt noch ist, der Wohnsitz des Kaisers.“¹

Der härteste Brocken in den europäischen Einigungskämpfen waren die Engländer, die schließlich, von Schulden schwer belastet und unter Zurücklassung der armen Bevölkerung, ihre Schätze zusammenrafften und nach Indien übersiedelten, ehe sie im Kriegverlauf Richtung Australien weiterzogen. Ein weiterer Kaiser, er kommt aus dem Hause Romanow, etablierte sich nach Vertreibung der Osmanen in Konstantinopel. Nach langen Auseinandersetzungen zwischen den Kaisern um die Balkanhalbinsel unternehmen beide einen Zug nach Osten und erobern Persien und Indien, die Muslime sind uneinig und „der Kunst nicht gewachsen“. Hauptstadt des ursprünglich russischen Eroberer-Kaisers Kyros Alexander wird Isfahan im heutigen Iran, die Bewohner nennen sich Neu-Perser. Weitere Reiche sind das englische in Australien, das chinesische einschließlich Japan, das afrikanische sowie je eines in Süd- und Nordamerika.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts berief Kaiser Markus Aurelius II. eine Versammlung ein, „um eine Verfassung zu gründen, wie das Bedürfnis der vorgerückten Zeiten sie verlangte“.² Das Reich wird in „Republik Europa“ umbenannt. Eine freiheitliche Verfassung war zu einem früheren Zeitpunkt daran gescheitert, „dass die Volksvernunft noch nicht hinlänglich gereift“ war. Doch die Monarchie bleibt trotz des Namens bestehen, ebenso der Adelsstand.

Die Länder Europas teilen sich die Aufgaben. Russland ist dank mit Schießpulver geschaffener Kanäle und mechanisierter Landwirtschaft wohlhabend und exportiert Lebensmittel, Ackerbau und Besiedlung sind weit Richtung Norden verschoben. Mehrere Berge vor Wien wurden abgetragen und in Mähren wieder aufgehäuft, um das Klima in der Stadt zu verbessern. Über Paris wird bei Regen ein gigantischer Schirm aufgespannt. Wissenschaftliche Instrumente und Maschinen kommen aus England, Chemie aus Frankreich, Bücher aus Deutschland. Letzteres ist zwar locker, aber großflächig und zusammenhängend besiedelt. Das



Julius von Voß

Bevölkerungswachstums kennt noch keine Grenzen, denn der landwirtschaftliche Ertrag im In- und Ausland lässt sich technisch immer noch steigern, es gibt auch immer noch große, dünn besiedelte Länder. Im Pazifik wird sogar ein neuer Erdteil aufsteigen. Noch dazu sind die Belastungen durch Kriege zwischen den Ländern und übertrieben große, untätige Heere viel geringer, während es früher kaum alle drei Kilometer ein elendes Dorf gab, „in dessen unreinlichen Strohütten sklavensinnige Halbmenschen wohnten“.³

Die Bewohner der Republik Europa schicken mit „Sprachtrompeten“ deutlich hörbare Nachrichten über eine Meile von Station zu Station. Brieftauben tragen Botschaften über die Meere. Auf sehr breiten, gut befestigten Straßen fahren zweirädrige Wagen mit eisernen Rädern von etwa dreizehn Metern Durchmesser, zwölf Pferde ziehen sie. Der gerade Verlauf der Verkehrswege wurde mit Schießpulver in die Landschaft gesprengt. Den Personenverkehr tragen vor allem gasgefüllte Ballons mit Kabinen aus geflochtenem Schilf, Standespersonen reisen mit zwei Kabinen, von denen eine Küche und Dienerschaft birgt. Gezogen wird solch ein herrschaftliches „Luftschiff“ von zwanzig abgerichteten Adlern, kleinere Gefährte von zweien. Die Passagiere tragen Fallschirmhelme. Die ganze Welt treibt Handel miteinander. Die Segelschiffe werden bei Flaute durch einfache mechanische Ruderwerke angetrieben, andere von dressierten Walen gezogen. Manche haben einen „Kristallturm“, der ins Wasser gelassen wird, um die unterseeische Welt zu studieren. Durch ein hohles Tau kommunizieren die Insassen mit dem Mutterschiff, die Luft wird chemisch aufbereitet.

In Europa pflegt man einen Deismus mit jüdisch-christlichem Gehalt, im rekonstruierten Parthenon sitzt statt Athene eine Maria aus Gold und Elfenbein. In Warschau steht ein Tempel des Mose. „Christus ist uns Heros, oder Beschützer und Verklärer der Erziehung und des Brudersinnes.“⁴ Es herrscht endlich „Religion statt Kirchlichkeit“. Priesterinnen beraten Frauen in schwierigen Lebenslagen. Die Begräbniskultur hat sich stark gewandelt. „Man wollte den schauerhaften Zustand der Verwesung nirgend wissen, auch unter den Rasenhügeln empörte er die Gefühle einer zartsinnigeren Menschheit.“⁵ Leichen werden deshalb chemisch aufgelöst und die Reste in Urnen verwahrt. In Rom steht ein Mausoleum der Unsterblichkeit für die Urnen der verdienstvollsten Europäer.

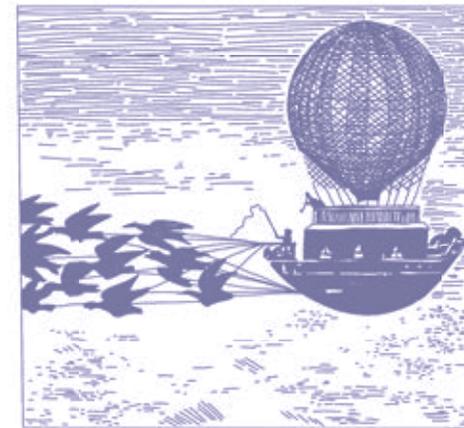
Bei allen technischen Details ist *Ini* ein – ziemlich trashiger – Bildungsroman. Wie schon bei Mercier wachsen Königskinder auf, ohne zu wissen, wer sie sind. Zwei von ihnen heißen Guido und Ini. Sie lieben sich, doch ehe sie sich kriegen, muss Guido erst eine große Reise machen und sich bilden. Bildung ist das wichtigste im Leben der Europäer. Integral- und Differenzialrechnung sind „vollkommen ins gemeine Leben übergegangen“. Auf den Schiffen gibt es einen Konzertsaal und ein Lesezimmer für die verfeinerten Seeleute.

Zu Guidos Bildungsgang gehört ebenfalls, dass er Wehrdienst leistet. „Er empfing seine Waffen und begann die Übungen froh. An Ini schrieb er: Ich trage nun das Kriegerkleid. Neue Kraftübungen werden meine Formen entfalten, der hohe Gedanke an Heldentum, verbunden mit dem entzückenden, verklärenden an dich, werden mir endlich die Gestalt vollenden, welche deiner allein wert sein kann.“⁶ Guido ist ein trefflicher Soldat und erfindet sogleich neue Waffen, unter anderem eine große Luftgallione für die Heeresmusiker, die in gewaltiger Lautstärke die Soldaten antreiben. Er bewährt sich als Feldherr im Krieg gegen das afrikanische Kaiserreich. Doch warum dieser Krieg? „Allein die Leidenschaften werden nicht überall so glücklich bekämpft als in Europa.“⁷

Bei Mercier und den Aufklärern war Krieg abgeschafft – „alle Menschen werden Brüder“ dichtete Schiller in der Revolutionszeit. Bei Voß verläuft die Geschichte weniger gradlinig, doch glaubt auch er an die moralische Vervollkommnung des Menschen durch Bildung. Wer Lebenserfahrung und Wissen sammelt, wer Kunst zu verstehen und zu schätzen lernt, wird ein besserer Mensch und trägt zum Fortschritt der Menschheit bei, zu mehr Wissen, mehr Frieden, mehr Freiheit, mehr Wohlstand. Voß‘ Zukunftsvision kennt noch Adel und Könige als tradi-

tionelle gesamteuropäische Oberschicht und ist doch ganz progressiv, weil sie die Vervollkommnung der Humanität prophezeit, dabei aber eine Zeit beschreibt, in der diese noch nicht voll erreicht ist.

I n i.
Ein Roman
auf dem
ein und zwanzigsten Jahrhundert
von
Julius v. Voß.



Berlin, 1810.
Bei Carl Friedrich Metzger

Die Grenzen des Wachstums

In ganz anderer Weise als der fabulierende ehemalige Militär Julius von Voß machten sich während der Revolutionszeit die theoretischen Köpfe Thomas Malthus und Nicolas de Condorcet Gedanken über die Zukunft. Sie überlegten, ob und wie die materiellen Bedingungen menschlicher Existenz das Bevölkerungswachstum begrenzten – und kamen zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen.

Der Franzose Condorcet schrieb den *Entwurf einer Geschichte des Fortschritts des menschlichen Geistes* 1793 in einer Pariser Wohnung, wo ihn eine Freundin vor dem Tugendterror Robespierres versteckte. Wie schon der Titel andeutet, war der Fortschrittsglaube des Denkers und Politikers, der später in jakobinischer Haft sterben sollte, trotz des moralischen Bankrotts der Revolution ungebrochen. Aus dem Gang der Vergangenheit leitete er „allgemeine, notwendige und immerwährende Gesetze“ ab, die er in die Zukunft weiterschrieb: Alle Nationen würden sich dem zivilisatorischen Stand der aufgeklärten und freien Franzosen, Engländer und Amerikaner annähern. Innerhalb der Nationen würden sich die Unterschiede in Bildung und Eigentum abschwächen. Entdeckungen in Wissenschaft und Technik würden das Wohlergehen des Einzelnen und den allgemeinen Wohlstand steigern. „Sie wird also kommen, die Zeit, da die Sonne nur noch auf freie Menschen scheint, die nichts über sich anerkennen als ihre Vernunft.“⁸

Was aber, wenn ihre Zahl so sehr zunähme, dass sie nicht mehr zu erhalten wären? Zunächst einmal verschiebe der Fortschritt diese Situation immer weiter nach hinten. Immer mehr Bildung für immer mehr Menschen und eine fortschreitende Spezialisierung brächten große Fortschritte in den Wissenschaften, die sich auf die praktischen Fertigkeiten übertragen. Werkzeuge, Maschinen und Berufe würden „ihre Kräfte immer mehr erhöhen und, zum Nutzen des Menschen, zugleich die Perfektion und Präzision der Erzeugnisse erhöhen und dabei sowohl Zeit und die Arbeit verringern, die für ihre Gewinnung notwendig“⁹ seien. „So wird nicht nur dieselbe Anbaufläche mehr Individuen ernähren können, sondern jeder von ihnen wird weniger mühsam, dafür aber in produktiverer Form beschäftigt sein und seine Bedürfnisse besser befriedigen können.“¹⁰

Wird aber nicht doch eines Tages die Steigerung der Zahl der Menschen den Zugewinn an Fähigkeiten übertreffen? Werden sich die

Gesetze des Bevölkerungswachstums in einen Rückschritt verkehren? Werden Gesellschaften, die an diese Grenze gelangen, nicht ständigem Unglück ausgesetzt sein? Das sei schwer zu sagen, da man unmöglich die künftige Realität eines Ereignisses einschätzen könne, „das sich erst in einer Epoche abspielen wird, in welcher das Menschengeschlecht notwendigerweise Kenntnisse erworben haben wird, von denen wir uns kaum eine Vorstellung machen können“.¹¹ Wer könne schon sagen, ob nicht eines Tages beliebige Stoffe aus den Elementen gewonnen werden könnten? Der Fortschritt der Wissenschaft ist also eine Gewissheit, seine Errungenschaften aber eine unbekannte Größe.

Sollte doch einmal eine materielle Grenze erreicht sein, so würden die Menschen dem Glück der Nachlebenden den Vorzug gegenüber deren Zahl geben und diese entsprechend regulieren, was Condorcet als einen Ausdruck höherer, zukünftiger Moral begreift. Die Möglichkeit qualitativer menschlicher Vervollkommnung sei schließlich unendlich, auch in moralischer Hinsicht. Man könne sich also keinen Begriff vom Stand der Moral in ferner Zukunft machen, zumal die Menschen dank fortgeschrittener Wissenschaften wesentlich besser die Folgen ihrer Handlungen vorausberechnen könnten.

Wachsende Produktivität, das erwartbare Unbekannte im menschlichen Fortschritt und der Glaube an eine überlegene, demographische Moral der Nachgeborenen beruhigen Condorcet gegenüber einer möglichen Überbevölkerung. Doch nicht seine entspannte Einschätzung, sondern das verhängnischwangere „Gesetz“ des englischen Pfarrers und Demographen Malthus prägte bis ins 20. Jahrhundert die Haltung europäischer Intellektueller in einer Frage, die sich heute noch stellt. Während Condorcet sich den Fortschritt der Vernunft vor Augen führte, sammelte Malthus für den 1798 veröffentlichten *Essay on the principle of population* Daten mit dem Ziel, eine lange gehegte Vermutung zu beweisen: Die vom Sexualtrieb beherrschte Bevölkerung, die sich ohne Störungen alle 15 Jahre verdoppelt, wächst immer schneller als die Nahrungsmittelproduktion.

Malthus war streng gegen Armenunterstützung. Der überzählige Mensch habe tatsächlich kein Daseinsrecht, und es sei der notwendige Gang der Dinge, dass Hunger und Krankheiten die nicht zu ernährende Bevölkerung beseitigten. Abhilfe verspräche nur der Appell an die Zügelung des Triebs. Das sich verschärfende Elend der Unterschichten konnte demnach kaum als Anpassungsproblem in einer Phase wachsenden gesamtgesellschaftlichen Wohlstands und wirtschaftlicher

Reifung eingestuft werden. Es war vielmehr das Ergebnis eines sozioökonomischen Gesetzes und einer grundsätzlichen Schieflage, die man noch dazu den verelendeten Massen und ihrem ungezügelten Triebleben anlasten konnte.



Nicolas de Condorcet, Thomas Malthus

Ähnlich einflussreich war das ein zu erreichendes Gleichgewicht postulierende Wirtschaftsmodell David Ricardos (1772–1823). Er vertrat die Meinung, der Mensch strebe mit möglichst geringem Aufwand nach zusätzlichem Reichtum – eine eklatante Verkennung der Beziehungswise des Erwerbssinns im westlichen Menschen. In der Landwirtschaft würden durch zusätzliche Arbeit erreichte Erträge sinken, auch in der Industrie würden immer größere Investitionen für immer geringere Zugewinne nötig. Profite, Löhne und Wohlstand mussten irgendwann sinken, doch vorerst verspreche ein expandierender Außenhandel einen Wohlstandszuwachs. Auch der liberale Theoretiker John Stuart Mill (1806–1873) dachte, bei gleichbleibender Bevölkerungszahl auf einem gewissen Niveau sei ein bescheidener Wohlstand für alle möglich. Dieser bleibende Zustand träte dann ein, wenn die Vorteile aus Freihandel und technischem Fortschritt nicht mehr steigerbar wären.

Das goldene Zeitalter des Liberalismus im 19. Jahrhundert erlebte die Entfaltung des von Adam Smith gutgeheißenen Erwerbssinns und des

Konsums sowie die Expansion der Finanzmärkte. Zur selben Zeit vernachlässigten Ökonomen wie Ricardo und Malthus die Bedeutung des technischen Wandels und dachten stattdessen in Begriffen wie „Grenze“ und „Gleichgewicht“. Während die europäische Wirtschaft das Sechsfache wuchs,¹² spielte die Idee des ökonomischen Wachstums kaum eine Rolle. Mehr Wohlstand sollte dadurch erreicht werden, dass alle arbeiteten und ein freies Wirtschaften und freier Handel gewährleistet waren.

Der Fortschritt mochte eine historische Gesetzmäßigkeit sein – das Wirtschaftswachstum war es nicht. Stattdessen ging das Gespenst des demographischen Wachstums um, die westeuropäische Bevölkerung wuchs im Laufe des Jahrhunderts tatsächlich auf das Doppelte. Diese Skepsis musste aber den Glauben an den Fortschritt dämpfen. Wie sollten mehr Freiheit, mehr Wissen, mehr Wohlstand erreicht und bewahrt werden, wenn heftige Krisen unumgänglich waren?

Auch ohne massenhaften Hungertod verelendeten große Teile der Gesellschaft, Millionen Auswanderer zog es in die neue Welt. Die Fabriken gaben dem glücklicheren Teil der entwurzelten Landbevölkerung Arbeit, doch reichte auch bei äußerst langen Arbeitszeiten der Verdienst nur eben aus, um am Leben zu bleiben. Dem Massenelend war auf absehbare Zeit nicht beizukommen. Seit 1830 beschlich immer mehr Bewohner des Kontinents das Gefühl, dass es so nicht weitergehen konnte, weder mit der Armut noch mit den autoritären Regierungen, die nach Napoleons Niederlage die Szene beherrschten und die wachsenden, selbstbewussten Mittelschichten von der Macht fernhielten. Der Zusammenbruch dieser Ordnung schien nur eine Frage der Zeit zu sein.

Fortschritt durch Konflikt

Die Französische Revolution lieferte die Erfahrung eines Widerstreits zwischen fortschrittlichen und beharrenden Kräften. Die Göttin Vernunft hatte, so viel stand fest, ihr Versprechen nicht gehalten, wie von selbst alles zum Guten zu wenden. Doch war die Bilanz nun positiv oder negativ? Die einen betonten die Enthemmung und Zerstörung im Namen des Neuen und hielten die Bewahrung des Alten für einen Wert an sich: Der Konservatismus war geboren. Die Liberalen erinnerten sich an Befreiung und Aufbruch. Sie glaubten nach wie vor an den – längst nicht vollendeten – Fortschritt und wollten Veränderung, sei es durch weitere Revolutionen oder durch Reformen. Nur weil die Vernunft einen Umweg nahm, musste man sie noch lange nicht fallenlassen.

Dass die Wirren der Revolution nur ein kleiner Umweg des Fortschritts gewesen seien, glaubte zum Beispiel der französische Politiker Alexis de Tocqueville. Er fand 1831 auf einer Reise zur *Demokratie in Amerika*: „Die schrittweise Entwicklung der Gleichheit ist also ein Faktum der Vorsehung ...: Sie ist universell, sie ist dauerhaft, sie entzieht sich jedem menschlichen Einfluss.“¹³ Nach Einführung der vollen Rechtsgleichheit werden sich auch die Berufs- und Aufstiegschancen der gesellschaftlichen Schichten nivellieren. Die Interessen der Gesellschaft an mehr Möglichkeiten in Wirtschaft und Technik werden die Entwicklung in diesen Bereichen unaufhaltsam voranbringen und die Fortschrittsidee erhalten. Das Interesse der vielen Eigentümer an Stabilität sichere sie vor Umsturz und Revolution. Trotz mancher Nachteile in und Gefahren für und die Demokratie hielt Tocqueville sie für die Staatsform der Zukunft.

Der Umweg der Vernunft über Terror und Krieg bereitete Georg Wilhelm Friedrich Hegel deutlich mehr Kopfzerbrechen. Der Philosoph erklärte den Konflikt zwischen Beharrungs- und Fortschrittskräften zum eigentlichen Prinzip im historischen Prozess, der sich nur auf den ersten Blick als blutiges Durcheinander darstellte. Im Unterschied zum regelmäßigen und harmonischen Fortschritt der Aufklärung vollzieht sich jener Hegels also in Stufen, Auseinandersetzungen und Sprüngen. Anders als die „Vernunft“, die in den Köpfen der Aufklärer wohnte, existiert die auch „Weltgeist“ genannte Vernunft Hegels jenseits des menschlichen Willens und Bewusstseins. Die in der Geschichte aufeinanderprallenden Kräfte sind sich über ihren Zweck nicht im Klaren, sondern dienen der „List der Vernunft“.

Für die Geschichte der Revolution hieß das: Napoleon war die „Weltseele zu Pferde“ – ein Monarch, den halbwegs freie, patriotische Bürger anerkannten, verband Alt und Neu in einer Synthese, die keine der ursprünglichen Konfliktparteien zuvor angestrebt hatte. Außerdem setzte Hegel die Nationen mit historischen Prinzipien gleich, so dass auch die Revolutionskriege einen höheren Sinn erhielten. Der Sieger brachte einen „Volksgeist“ zur Geltung, dem in diesem Moment der „Fortschritt“ oblag. Napoleon habe diesen zunächst getragen, doch sei Frankreich als katholische, auf Rom fixierte Nation zu wahrer Staatsgesinnung nicht fähig. Der britische Liberalismus dagegen bedeute soziale Atomisierung und systematisches Unrecht. Andere Völker wiederum, die keine oder keine starken Staaten gebildet hätten, würden vom Gang der Geschichte beiseitegeschoben.

Fortschritt bis hin zur Vollendung verkörpere allein Preußen, wo eine dem Staat untergeordnete protestantische Kirche diesen beseele, wo die Freiheit von Person und Eigentum herrsche und jeder Befähigte an der Regierung, das heißt an der moralisch hochstehenden Beamtenschaft, teilhaben könne. Und schließlich habe Preußen das „Ende der Geschichte“ erreicht, als er, Hegel, den menschlichen Geist auf seine höchste denkbare Stufe gehoben und den „Weltgeist“ seiner selbst bewusst gemacht habe. Der „Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit“, „den wir in seiner Notwendigkeit zu erkennen haben“, sei somit an sein Ziel gekommen. „Freiheit“ bedeutet demnach die einsichtige Unterwerfung unter den (preußischen) Staat als die irdische Form des Weltgeists.

Die Vergangenheit der Staaten wurde mit Hegel zum Schlüssel für das Verständnis der Geschichte und ihre Erforschung zur Leitwissenschaft des 19. Jahrhunderts. Die Historiker vollzogen für die Zeit der Politik nach, was Newton für die Zeit der Physik festgestellt hatte: Die lineare, absolute Zeit zerfällt klar in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – in scharf voneinander geschiedene Epochen. Die Geschichtsforscher gingen davon aus, dass die Vergangenheit für sich steht, was sich selbstverständlich auf die Zukunft übertrug. Und manche gingen darüber hinaus – Friedrich Schiller erklärt in seiner Jenaer Antrittsvorlesung, mit seinen aus der Vergangenheit gezogenen Schlüssen „in die ferne Zukunft vorauszuweichen“.¹⁴ So überwinde er die zeitlichen Grenzen des eigenen Lebens und betrete den unendlichen Raum der Zeit, den die Gattung Mensch bewohnt. Friedrich Schlegel nannte den Historiker einen „rückwärtsgewandten Propheten“.

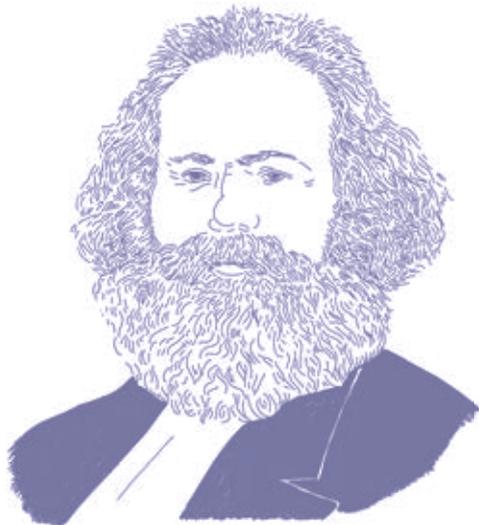


**Georg Wilhelm
Friedrich Hegel**

Ein Prophet des Untergangs

Außer der Geschichtswissenschaft beeinflusste Hegel zahlreiche politische Theoretiker, allen voran Karl Marx, der im Gegensatz zu seinem Vordenker behauptete, dass die Geschichte keineswegs zu Ende sei. Für ihn war die „Geschichte aller bisherigen Gesellschaft die Geschichte von Klassenkämpfen“,¹⁵ in deren Rahmen die „Französische Revolution ... das Feudaleigentum zugunsten des bürgerlichen“ abschaffte,¹⁶ wie es im *Manifest der Kommunistischen Partei* heißt. Zwar habe die Bourgeoisie einstweilen gesiegt, sich aber mit der Lohnarbeiterschaft, auf welche die Fabriken als das „bürgerliche Eigentum“ angewiesen waren, ihren eigenen Totengräber geschaffen. „Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich.“¹⁷ Die Französische war nur die erste Revolution gewesen, eine „bürgerliche“, auf die weitere gefolgt waren, bis eine endgültige, „proletarische“ den historischen Prozess abschließen würde.

Dieses mit Hegelscher „Notwendigkeit“ vorhergesagte Ereignis folgerte Marx aus scheinbar felsenfesten ökonomischen Gesetzen. Die Herren der Industrie könnten gar nicht anders, als den Arbeitern nur Minimallöhne zu zahlen, die gerade dazu ausreichten, den Arbeiter als Arbeiter zu erhalten. Dazu zwingen ihn die Konkurrenz und die „industrielle Reservearmee“, die bereitstehe, jeglichen freigewordenen



Karl Marx

Arbeitsplatz sofort zu füllen. Außerdem investierten sie in Maschinen, was menschliche Arbeitskräfte überflüssig machte. Diese hätten kein Einkommen mehr und könnten die bei geringerem Arbeitsaufwand hergestellten Erzeugnisse nicht abnehmen. Die Fabrikherren verdienten nur noch auf Kosten von ihresgleichen, das Kapital konzentrierte sich in immer größeren Unternehmen. Die Kluft zwischen Arm und Reich wachse immer weiter, immer zahlreichere Produkte würden immer weniger nachgefragt. Mit ihrem insgesamt irrationalen Verhalten – die historischen Kräfte sind sich ihres Zweckes nicht bewusst – verurteile die Bourgeoisie die kapitalistische Wirtschaft zum Zusammenbruch.

Und dann? Darüber verraten das *Manifest*, doch auch die übrigen, höchst umfangreichen Schriften von Marx und seinem Denk- und Lebensgenossen Friedrich Engels kaum etwas. Die Enteigner würden enteignet, die Produktion läge dann in Händen „assoziierter Individuen“, heißt es im *Manifest*. Wenn das Proletariat in einer Revolution sich zur herrschenden Klasse mache, werde es die Klassen und die Gegensätze aufheben. Politische Gewalt sei dann nicht länger ein Instrument der Klassenunterdrückung.

Das *Manifest* rechtfertigt zudem, dass der Kommunismus die Familie aufheben wolle. Wenn Frauen und Kinder in den Fabriken schufteten müssten, hätte diese ihren Sinn sowieso verloren. Und die Abschaffung des Vaterlandes – die Proletarier hätten ohnehin keines – beschleunige lediglich die Angleichung der Völker. Marx sprach viel davon, was verschwinden, kaum aber davon, was entstehen würde. Er gestand auch an anderer Stelle ein, „keine Rezepte für die Garküche der Zukunft“¹⁸ angeben zu wollen. Ohnehin sei in der Geschichte „Fortschritt die Negation des Bestehenden“, und auf diesen war schließlich seit jeher Verlass.

Bis die große Stunde des Proletariats käme, hatte erst einmal die Bourgeoisie ihre Rolle zu spielen und die Industrie, den Weltmarkt, den Kolonialismus zu errichten. Die Klasse der Industriellen würde erst einmal die Bedingungen dafür, dass sich in Europa und später in aller Welt ein solidarisches Industrieproletariat entwickle. Gemessen an diesem historischen Prozess war Europa Mitte des 19. Jahrhunderts ein Gelände mit klarem West-Ost-Gefälle. „Fortschrittlich“ im Sinne der Herrschaft der Bourgeois waren Großbritannien und Frankreich, während in Mitteleuropa die „Reaktion“, also die alten Kräfte von Adel und Kirche an der Spitze des Staats, wenn auch nicht allzu fest im Sattel saßen. Der „Untergang“ musste vom Westen des Kontinents geschehen, und genau danach sah es auch zunächst aus.

Die Bourgeoisie versagt

Das in London gedruckte *Manifest* erschien im Februar 1848, also just in den Tagen, die Frankreich die nächste Revolution nach 1789 und 1830 brachten. Dort lag das Wahlrecht bei nur 200.000 adeligen Grundbesitzern und Großbürgern, denen eine wachsende Mittelschicht und im Elend lebende Massen gegenüberstanden. Die letzte große witterungsbedingte Hungerkrise im westlichen Europa entfachte damals kämpferischen Aufruhr, und das im „Vormärz“ lange Erwartete trat tatsächlich ein. Kaum war Marx' und Engels' wichtigstes Werk in der Welt, schien die große Stunde des Untergangs auch schon gekommen.

Während das *Manifest* noch lange unbeachtet bleiben sollte, inspirierten die utopischen Werke und Programmschriften der französischen Frühsozialisten aus den vorangegangenen Jahrzehnten die linken Revolutionäre. Henri de Saint-Simon (1760–1825) wollte eine zentrale Planung aller Produktion, damit die „Ausbeutung des Menschen durch den Menschen“ ende. Die politische und ökonomische Macht sollten drei berufsständische Kammern ausfüllen. In der „Kammer der Erfindungen“ dächten Ingenieure über Neuerungen nach, in der „Kammer der Kritik“ prüften Wissenschaftler die Innovationen, in der exekutiven „Kammer der Ausführung“ saßen Beamte und Unternehmer.

Die idealen Gemeinschaften, die Charles Fourier sich ausdachte, sollten höchstens 2000 Mitglieder haben, die sich aus eigener Initiative in großen, auf dem Land gelegenen Wohnanlagen, sogenannten Phalanstären, zusammenfanden. Die agrarische und industrielle Arbeit sollten sie sich teilen, die vielfältigen – bezahlten – Tätigkeiten ihnen Freude und Erfüllung eröffnen. Es herrschte volle Gleichheit zwischen den Geschlechtern, sie konnten als Paare oder polygam leben. In Bordellen arbeiteten ehrenhafte „Hetären“. Während beinahe alle utopischen Autoren der Prostitution, dem sichtbarsten Ausdruck einer allgemeinen Doppelmoral von vorgeblicher Triebkontrolle bei tatsächlicher würdloser Befriedigung, keine Zukunft gaben, bewertete Fourier als einer der ersten die menschlichen Triebe für natürlich und positiv. Selbst ihr käufliches Ausleben befand er für legitim.

Solche Visionen trugen dazu bei, dass die Revolution in Paris starke Züge einer „sozialen Revolution“ trug, mit Forderungen nach „Organisation der Arbeit“ und einem „sozialen Minimum“, und auch anderswo formierten sich die Besitzlosen als zweite revolutionäre Kraft neben der bürgerlichen. Letztere steckten nun im Kampf gegen die

alte Obrigkeit, fürchteten aber zugleich die Radikalen. Umso leichter fiel der von Russland angeführten Reaktion ihr Triumph. In Frankreich unterwarfen sich die Wohlhabenden bereitwillig der Herrschaft eines neuen Napoleons, der sie vor dem „Pöbel“ schützte und ihre Besitztümer garantierte. Marx war verärgert – die Bourgeoisie hatte ihre historische Aufgabe einfach verweigert.

Nach einer unabhängigen oder vereinten Nation zu streben und die Herrschaft der dynastischen Obrigkeiten zu beseitigen, war in der Revolution zuerst ein und dasselbe. Dann aber entschied die deutsche Nationalversammlung, die polnischen Unabhängigkeitsbestrebungen zurückzuweisen. Sie hörten lieber auf ihren „Volksegoismus“ und auf Hegels Behauptung, dass manche Nationen nun einmal nicht dazu bestimmt seien, eine Rolle in der Geschichte zu spielen. Die Sache der Freiheit war nicht länger die Sache aller unterdrückter Nationen. Auch für die Deutschen selbst, für die Ungarn und viele weitere Völker blieb die nationale Frage offen.

Der Zusammenbruch, mit dem Marx fest gerechnet hatte, war 1848 ausgeblieben. Er ging dennoch weiterhin fest von dessen raschem Eintreten aus, wahrscheinlich ausgelöst durch eine Wirtschaftskrise oder einen Krieg. Engels und er sollten ihn schließlich 3000-mal als unmittelbar bevorstehend vorhersagen, „je später, desto sicherer“ – die Naherwartung der frühen Christen lässt grüßen. Wie aber war die Leere zu füllen, die hinter dem von Marx prophezeiten Untergang gähnte? Oder gab es zu diesem eine Alternative? Ließe sich dem Massenelend auch ohne Untergang beikommen? Wie diese Antwort aussehen könnte, behandelten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Zukunftsromane, freilich ohne dass jeder von ihnen auf Marx Bezug oder der Autor ihn auch nur zu Kenntnis nahm. Auch Jules Verne gab insofern eine Antwort auf eine Frage, die er sich so ausdrücklich nicht gestellt hatte.



So stellte sich Charles Fouriers ein Phalanstère vor – als ein Versailles für Kommunarden.

Die kalte Stadt

Der große Science-Fiction-Autor Jules Verne ließ seine Helden nicht nur zum Mond oder 20.000 Meilen unter dem Meer reisen, sondern stellte sich auch eine Zeit vor, die ganz vom Geist des Kapitalismus beherrscht wird. Er schrieb *Paris im 20. Jahrhundert* ganz zu Beginn seines literarischen Weges, fand aber keinen Verleger, so dass das Buch erst 1994 erschien. Zwar ist vom Massenelend keine Rede mehr und erleichtern technische Annehmlichkeiten den Alltag, doch deformiert ihre Fixierung auf das Geld die Menschen des 20. Jahrhunderts so sehr, dass sie die „Hauptstadt des 19. Jahrhunderts“ in einen unwirtlichen Ort verwandelt haben.

Paris im 20. Jahrhundert entstand 1863 während des großen Umbaus der französischen Kapitale unter Napoleon III. Wenn Mercier noch von sauberem Wasser und guter Luft phantasiert hatte, dann wurde dies nun Wirklichkeit und bedarf für Verne keiner Erwähnung mehr. Er setzt stattdessen mit dem bereits von Thomas Morus gesetzten Thema der Bildung ein und beschreibt eine privatisierte und kommerzialisierte Lernindustrie. Vom Kindergarten bis zum Gymnasium betreibt die aktiengestützte Allgemeine Gesellschaft für den Unterrichtskredit einen riesigen Komplex auf dem Marsfeld, das mit der Abschaffung des Militärs vakant geworden war. 180.000 Zöglinge leben in der Ausbildungsstadt, wo vor allem Naturwissenschaft und Technik gelehrt werden. Der Direktor für angewandte Wissenschaften ist eine menschenförmige Dampfmaschine. Am großen Tag der Preisvergaben erklingen Reden auf Chinesisch, immerhin ist ein Teil Chinas französische Kolonie. Für die Lösung der Preisaufgabe in Geometrie erhält ein Schüler eine Bibliothek von 3000 Bänden, der Preisträger für lateinische Dichtung lediglich das *Handbuch für den guten Fabrikanten*. Der Aktienkurs der Gesellschaft erreicht derweil märchenhafte Höhen.

Die Unterrichtsgesellschaft versorgt „eine Welt, in der die höchste Pflicht das Geldverdienen ist“,¹⁹ mit Humankapital. In diesem „fiebrigen Jahrhundert“ bewegen sich die Menschen „so gleichmäßig wie ein Kolben im Zylinder“. Ein arbeitsfreier Sonntag oder ein Feierabend, der den Namen verdient, ist unbekannt. Handel und Industrie laufen auch ohne Politik, Parlament und Regierung funktionieren geräuschlos, und die Wahlen interessieren niemanden.

Auch ohne Zeitungen ist der Papierverbrauch überaus hoch. Zum Beispiel werden Nachrichten durch die weltumspannende elektri-

sche Telegrafie übermittelt, außerdem „Faksimiles“ durch die photographische Telegraphie. Zugleich wird immer noch mit Tinte und Gänsefedern geschrieben, auch in das buchstäblich „große Buch“, das jedes Unternehmen als zentralen Datenspeicher führt. Das Buch hält auch die Ergebnisse der hoch entwickelten, klavierähnlichen mechanischen Rechenmaschine fest.

Die Energie kommt aus den unterirdischen Steinbrüchen unter der Stadt. 1853 Windmühlen pressen Luft ein und erhalten einen Druck von 45 Atmosphären aufrecht. Auch die Hochbahnen in den Boulevards fahren mit Druckluft, deren Kraft per Elektromagnet auf den Zug übertragen wird. Die Türen in den Wohnhäusern, die gleichfalls mit der Energie aus der Tiefe versorgt werden, öffnen sich auf Knopfdruck. Auf den Straßen fahren Taxis mit – an Tankstellen versorgten – „Leuchtgasverbrennungsmotor“, mit Lenkrad, Gas- und Bremspedal.

Die Kriegsmaschinen sind inzwischen so fortschrittlich, dass es außer im „alten Österreich“ seit ungefähr 1910 keinen Militärstaat mehr gibt. Tapferkeit stellt keinen Wert mehr dar: „Wenn es keine Duellanten mehr gibt, gibt es auch keine Krieger mehr.“²⁰ Sowieso verbindet der Handel die Völker und schließt Krieg aus. Wenn die Engländer dennoch Revanche für Wilhelm den Eroberer nehmen, dann in der Weise, dass sie große Teile des französischen Bodens kaufen, den Erwerb ihres eigenen Bodens aber verbieten. Doch wer weiß, ob die Zeiten so friedlich bleiben: „An dem Tag, wenn der Krieg wie eine industrielle Unternehmung etwas einbringen wird, wird der Krieg zustande kommen.“²¹

Im Paris des 20. Jahrhunderts gibt es nichts mehr von dem, was im Paris des 19. Jahrhunderts dem Leben Süße und Aufregung verlieh. „Es gibt keine Frauen mehr“, nur noch zur Fortpflanzung dienende Wesen, die man einmal durch druckluftgetriebene Maschinen ersetzen werde. Frauen haben keinen Charme, keine körperlichen Reize, ihre Körper folgen rechten Winkeln, sie sprechen mit schwerer Zunge von schwierigen Angelegenheiten. „Die Französin ist amerikanisch geworden.“²² Niemand ruiniert sich mehr, wie die Lebemänner des 19. Jahrhunderts, für eine viel umschwärmte Frau, alle bereichern sich bloß noch. Auch das Essen ist grässlich. Selbst in einem reichen Haushalt, in dem Dienstmoten aufwarten, kommen schlechte, noch dazu teure Gerichte auf den Tisch, die ohne Genuss eingenommen werden. Brot etwa wird aus Erdöl oder Eicheln hergestellt.

Der Held des Romans ist ein verhinderter Künstler. Er verzweifelt an einer Welt, die nicht mehr sei als „eine riesige Messe, und man muss

diese mit billigen Illusionen unterhalten.“²³ Dissonante Musik ist zeitgemäß, nachdem ein gewisser Richard Wagner mit seiner Zukunftsmusik zuerst die Melodie und dann die Harmonie vor die Tür setzte. Einem „elektrischen Konzert“ auf 200 Klavieren lauschen gleichzeitig 10.000 Zuhörer. Die klassische Literatur kennt niemand mehr. Eine Oper hat nur noch einen Akt und enthält lange Balletteinlagen, Börsengeschäfte betreffende Zurufe hallen während der Aufführung durch den Zuschauerraum. Theaterstücke kommen aus einer Schreibfabrik und werden in einem Zentrallager verwaltet. Die Theater leiten pensionierte Beamte, von denen es unzählige gibt.

In dieser Welt kann ein wahrer Künstler nicht lange überleben. Nachdem er seinen widerwillig angenommenen Bürojob und dann seine teure, winzige kleine Wohnung verliert, irrt er durch die nächtliche, verschneite Stadt. Keine Fürsorge oder Wohlfahrt fängt ihn auf. Ausgestoßen von einer Gesellschaft der kapitalistischen Kälte erfriert er einsam auf dem Friedhof Père Lachaise nahe den Gräbern seiner längst vergessenen literarischen Idole.

Gemessen an der Fortschrittsidee der Aufklärung sind in diesem Paris des 20. Jahrhunderts viele Versprechen eingelöst, vor allem das des allgemeinen Unterrichts, es herrscht Frieden und auch das Massenelend ist überwunden. Doch wird das Wahre, Schöne, Gute im Menschen vom Materialismus aufgefrisst – ohne Kunst und Bildung ist alles nichts. Gemessen an Marx' Erwartungen trugen die Ausgebeuteten ihr Los mit unerhörter Passivität. Eine Opposition gegen den Hyperkapitalismus regt sich bei Verne nirgends – die Unzufriedenen ziehen sich lieber zum gemeinsamen Kunstgenuss zurück. Dieses Szenario wäre für Marx unannehmbar, oder besser unmöglich gewesen. Einen Kältetod würde der historische Prozess gewiss nicht sterben, Veränderung war sein natürlicher Dauerzustand. Je heftiger, desto besser, zum Beispiel durch Krieg.

Revolution von oben

Das Jahrhundert von 1815 bis 1914 war in Europa vergleichsweise friedlich, allein die Jahre 1849 bis 1871 sahen räumlich und zeitlich begrenzte Auseinandersetzungen zwischen den europäischen Mächten. Für Marx hatten die fortschrittlichen Länder das historische Recht zur Expansion, die ja auch den Fortschritt verbreiten würde. Der „nächste Weltkrieg“ würde „nicht nur reaktionäre Klassen und Dynastien, er wird auch ganze reaktionäre Völker vom Erdboden verschwinden lassen“.²⁴

Der Krieg vernichte das historische Überholte und war immer für die letzte entscheidende Krise gut, welche den „Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft“ einleiten musste.

Doch die zwei von Kriegen geprägten Jahrzehnte endeten nicht im Zusammenbruch, sondern beantworteten eine Reihe von Fragen der Zeit, nicht durch eine Revolution von unten, sondern durch Schlachtenerfolge, Diplomatie und Reform. Engels nannte Bismarck einen preußischen Revolutionär von Oben. Deutschland und Italien konnten nun, trotz einiger Schönheitsfehler, als Nationalstaaten durchgehen. Ein bedeutender Teil der deutschen Mittelschichten gaben sich größtenteils mit der Erfüllung nationaler Wünsche, begrenzter politischer Mitbestimmung und ökonomischen Freiräumen zufrieden. Die Furcht vor den revolutionären Sozialisten, die Privatbesitz, Staat und Religion abschaffen wollten, und die Ablehnung der rückständigen Katholiken tat ihr Übriges, um diese Koalition zu festigen. Am Fortschritt aber hielten sie fest, denn auch ein Staat, der nur begrenzte Freiheiten zuließ, konnte viel in dessen Sinne bewegen.

Der deutsche Liberalismus setzte sich in der bürgerlichen Frauen- und anderen emanzipatorischen Bewegungen fort, trat aber als Anwärter auf die Führung der Nation zurück, während neuartige konservative Kräfte um Thron und Altar als nationale Sachwalter auftraten. Eine neue, völkische, antisemitische Rechte begann sich zu regen. Bürgerliche Historiker schrieben dem Deutschen Reich eine historische Bestimmung auf den Leib, die Hegel viel verdankte und die mittelalterlichen Friedrichs dafür verurteilte, zu sehr auf Rom und zu wenig auf den Rhein geschaut zu haben. Die Zukunft steckte mehr denn je im Blick zurück. Was viel größer hätte sein können, war nun endlich groß geworden – und würde vielleicht noch größer werden.

Der große Kladderadatsch

In der deutschen Sozialdemokratie hielt August Bebel (1840–1913) Bestseller *Die Frau und der Sozialismus* von 1879 den Glauben an eine bessere Zukunft am Leben, indem er die gesetzmäßige historische Entwicklung seit der Urzeit nachvollzog. Wie die bürgerlichen Vordenker war auch er Historist. Die neue Zeit komme „mit *Riesenschritten* heran. Die menschliche Gesellschaft hat in Jahrtausenden alle Entwicklungsphasen durchlaufen, um schließlich dahin zu gelangen, von wo sie ausgegangen ist, zum kommunistischen Eigentum und zur vollen Gleich-



Die SPD warb noch 1946 mit dem zum Mythos gewordenen August Bebel.

heit und Brüderlichkeit ... *aller Menschen*.²⁵ Frauen würden dann voll gleichberechtigt und unabhängig sein, sich physisch und geistig frei entfalten, sich ihre Partner frei wählen und ihre Triebe frei befriedigen. Sie würde einige Stunden in einem Gewerbe arbeiten, dann als Erzieherin, dann in einer Verwaltung oder der Wissenschaft – allein in der Erziehung gebe es aufgrund des Geschlechts Unterschiede zu der des Mannes.

Die angestrebte Ordnung tritt nur verschwommen hervor. Klar ist, dass das Privateigentum abgeschafft, der Staat damit überflüssig und absterben würde. Die vormaligen Staatsdiener vergrößerten daraufhin die produktiv arbeitende Bevölkerung. Das „wirkliche Glück“ werde die Religion entbehrlich machen, mit ihrer Funktion als Instrument der herrschenden Klasse werde sie verschwinden.

Die Unternehmen würden – hier bleibt Bebel vage – teils durch Planung, teils kollektiv gelenkt. Die widerstreitenden Privatinteressen seien ineffizient und bewirkten einen Verlust von Wohlstand und Produktivität. Statistiken würden zuverlässiger über den Bedarf Auskunft geben. „Alles vollzieht sich nach Plan und Ordnung, und so ist die Feststellung des Maßes für die verschiedenen Bedürfnisse leicht. Liegt erst einige Erfahrung vor, so vollzieht sich das Ganze spielend.“²⁶

Endlich würden Erfindungen den Erfindern statt den Kapitalisten nützen. Wohn- und Arbeitsbedingungen würden sich verbessern, die allgegenwärtige Geruchsbelästigung aufhören. Reichlich vorhandene Energie würde diesen Fortschritt erleichtern. „Die Elektrizität zeichnet sich vor jeder anderen Kraft dadurch aus, daß sie in der Natur im Überfluß vorhanden ist. Unsere Wasserläufe, Ebbe und Flut des Meeres, der Wind, das Sonnenlicht liefern ungezählte Pferdekräfte, sobald wir erst ihre volle und zweckmäßige Ausnützung verstehen.“²⁷

Doch wie dorthin gelangen? „Die Flut steigt und unterspült das Fundament, auf dem unser Staats- und Gesellschaftsbau ruht. Alle Welt fühlt, daß die Fundamente wanken ...“²⁸ Ab 1887 sprach Bebel, 1892 bis 1913 SPD-Vorsitzender, regelmäßig vom „großen Kladderadatsch“. Ziel seiner Politik war es aber, Wahlen und irgendwann die Parlamentsmehrheit zu gewinnen. Die Revolution war eine ermutigende Perspektive, keine Handlungsanleitung. Die SPD sollte sich zwar um die mentale, nicht aber um die tatkräftige Vorbereitung der Revolution kümmern. Bebel wollte weder aktivistischen Revolutionären Raum geben, noch „Revisionisten“, welche die Unabwendbarkeit der Revolution anzweifelten und allein auf gesetzgeberischem Weg und durch günstige Tarifabschlüsse die Lage der Arbeiter verbessern wollten.

Friedrich Engels Prognose kurz vor seinem Tod 1895 lautete, die Revolution komme noch im 19. Jahrhundert, spätestens aber 1910. Dann würde die Sozialdemokratie triumphieren wie einst die Christen im Römischen Reich. Junge Sozialisten würden irgendwann die Mehrheit der Soldaten im deutschen Heer stellen und den nächsten rechtsbrecherischen Gewaltakt der Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse auf diese zurücklenken.

Der Untergang musste kommen, so viel war klar, doch was hinter diesem lag, wie die neue Welt aussehen würde, blieb nach wie vor im Ungefähren. Umso größer war das Aufsehen, dass der Amerikaner Edward Bellamy mit *Ein Rückblick aus dem Jahr 2000 auf das Jahr 1887* erregte und ab 1890 eine ganze Woge von Zukunftsromanen lostrat.

Das idealistische Arbeitsheer

„Die Arbeiterfrage war im neunzehnten Jahrhundert das Rätsel der Sphinx, und als ich verschwand, drohte die Sphinx die Gesellschaft zu verschlingen, weil diese keine Antwort fand.“²⁹ Doch wie war sie gelöst worden, durch welches Nadelöhr verlief der Weg in Bellamys Zukunft? Nicht durch eines der Revolution oder eines Krieges. Zuerst hätte die Konzentration des Kapitals die kleinen Betriebe aufgefressen, nachdem diese mit den Herausforderungen aus Dampfkraft und Telegrafie nicht zurechtgekommen wären. Dies setzte einen Erziehungsprozess in Gang, da sich die öffentliche Meinung davon überzeugen konnte, dass die Großunternehmen viel effizienter waren als die kleinen. Die Nationalistenpartei, die ihren Namen wegen der angestrebten Nationalisierung der Wirtschaft angenommen hatte, fasste schließlich die gesamte Wirtschaft zu einem einzigen Riesenbetrieb zusammen.

Der zurückschauende Ich-Erzähler lässt sich 1887 durch „tierischen Magnetismus“ in einen tiefen Schlaf versetzen, aus dem er nach 113 Jahren geweckt wird. Er staunt über die aufgelockerte Bebauung seiner Heimatstadt mit Gärten und Plätzen, Statuen und Brunnen. Während im Jahr 2000 bei Regen Schutzdächer über die Gehwege gespannt werden, gilt der Regenschirm als Symbol für einen überholten Individualismus. „Selbstsucht war ihre einzige Kunst, und im Wirtschaftsleben ist Selbstsucht Selbstmord. Konkurrenz, vom Instinkt der Selbstsucht beherrscht, ist gleichbedeutend mit Kraftzersplitterung. In der Zusammenfassung und Vereinigung aller Kräfte liegt das ganze Geheimnis eines reich ergiebigen Wirtschaftslebens.“³⁰ Wirtschaftsorganisation und menschlicher Charakter waren im 19. Jahrhundert also gleichermaßen verdorben. Jules Verne hätte dem recht gegeben.

Die Antwort auf beide Mängel heißt Militarisierung. „Unser Heer der Arbeit ist wirklich ein Heer, nicht nur dank seiner vollkommenen Organisation, vielmehr auch dank des glühenden Gemeinsinns, der seine Glieder beseelt.“³¹ In diesem Heer zu dienen ist zwischen 21 und 45 Jahren Pflicht. Auf die Berufswahl bereitet eine breite praktische Ausbildung vor, es folgen drei Jahre „ernster Zucht“ mit körperlicher Arbeit für alle. Die Ränge der Arbeiter zeigen kleine Abzeichen auf den der Alltagskleidung stark ähnelnden Uniformen an, es gibt Offiziere und Generäle. Letztere ernennen die Offiziere und werden selbst durch die ehemals Dienstpflichtigen eines Gewerbes gewählt. Auch den Präsidenten suchen die Ruheständler aus dem Kreis der zehn Genossenschafts-

generäle aus. Wie Bebel glaubte Bellamy, dass Gemeineigentum wegen eines angeborenen menschlichen Gemeinsinns besser funktioniert, am besten aber bei zentraler Steuerung nach militärischem Vorbild.

Über seine Tätigkeit entscheidet jeder selbst entsprechend seiner Anlagen. Die mangelnde Attraktivität gewisser Berufe wird durch kürzere Arbeitszeiten ausgeglichen. Bankiers und Kaufleute gibt es nicht, stattdessen eine zentrale Warenverteilung aus nationalen Vorrathäusern. Bezahlt wird mit einer Kreditkarte aus starkem Papier, die zum Jahresbeginn mit einer für alle gleichen Summe verteilt wird. Die Preise richten sich nach den aufgewandten Arbeitsstunden, sie steigen aber auch bei hoher Nachfrage und sinken bei geringer. Man bestellt in Musterlagern, die Lieferung erfolgt per Rohrpost nach Hause.

Sparen ist nur sehr begrenzt möglich. Niemand ist Dienstbote, keiner Erbe oder Privatier. Da alle arbeiten, ist die Nation reich. Überproduktion oder Konjunkturerinbrüche bleiben aus. „In einer zivilisierten Gesellschaft gibt es nichts dergleichen wie eine Existenz aus eigener Kraft.“³² Der „Platz am Tisch der Nation“ beruht auf dem Recht, ein Mensch zu sein und der Gemeinschaft zu geben, was man vermag, einzige Währung: „Gottes Ebenbild zu sein“.

Das gilt auch für die Frauen. Öffentliche Wäschereien und Speisehäuser mit Einzelräumen für die Familien dienen ihrer Entlastung. Sie bilden eine separate „Hilfstruppe“ des Arbeitsheers und erfüllen ihnen gemäße Aufgaben, für die sie den gleichen Kredit erhalten. Nur für ihre Mutterpflichten unterbricht sie ihre Tätigkeit, genießt aber auch eine kürzere Arbeitszeit und mehr Urlaub. Die Männer akzeptierten dies und wüssten zu schätzen, „dass sie der Schönheit und Anmut der Frauen den Hauptreiz ihres Lebens und den mächtigsten Antrieb zur Anspannung all ihrer Kräfte verdanken.“³³

Die nationalen Streitkräfte sind lange abgeschafft, seit ein lockerer Staatenbund das friedliche Zusammenleben und den internationalen Handel regelt. Damit erfüllt Bellamys Welt auch das letzte Fortschrittskriterium der Aufklärung. Er glaubt an die Einsicht aller Klassen, die menschliche Vernunft, die all dies Heraufführen wird, ganz ohne „großen Kladderadatsch“. Ein Fortschritt zur Befreiung vom Privateigentum war laut Bellamy möglich. Die freie Entfaltung des gebildeten Einzelnen verbindet sich mit materieller Gleichheit im Sinne des Sozialismus und freiwillig angenommener militärischer Disziplin. Er wies aber zurück, den Sozialismus zu vertreten, schon weil dessen französische und deutsche Vertreter ihm viel zu religionsfeindlich waren.



Edward Bellamy

Bellamys Werk fassten manche Zeitgenossen nicht nur als phantasiereichen Staatsroman nach dem Vorbild *Utopias* auf, sondern ließen sich davon zum politischen Aktivismus motivieren. Sie gründeten mindestens 165 Klubs, Bellamy schrieb ein politisches Programm, doch die Bewegung bestand nur wenige Jahre. Sie war aber doch ein Anzeichen dafür, dass sich Utopien von unterhaltsamen Gedankenspielen zu Handlungsanleitungen zum Umbau der Gesellschaft wandelten. Die politische Vorausschau verschmolz mit Imaginationen technischer Machbarkeit, eine bessere Welt schien möglich.

Afrika und Europa werden eins

Ein ebenfalls idyllisches Zukunftsbild zeichnete der „österreichische Bellamy“ Theodor Hertzka (1845–1924), doch ist er, was den Weg dorthin angeht, lange nicht so optimistisch wie sein Vorbild Bellamy. Eine Revolution mit „nur“ einigen hunderttausend Toten – ein moderner Krieg fordere mindestens ebenso viele Opfer – ging dem Aufbau der globalen Idylle voraus. In den revolutionären Kämpfen griffen nur die alten Kräfte zum Terror, die neuen töteten ausschließlich auf dem Schlachtfeld. Nach ihrem Sieg lösten sie das Militär auf. Ein Kladderadatsch findet also statt, aber wenigstens zu überschaubaren Kosten.

Die neue Ordnung Hertzkas unterscheidet sich in vielen Merkmalen von der Bellamys. Statt das ganze Branchen wie militärische Einheiten funktionieren, sind die Fabriken als Genossenschaften der Arbeiter organisiert. Den Genossenschaften können, bei freier Berufswahl, qualifizierte Arbeitskräfte jederzeit beitreten. Sie wählen Direktoren und entscheiden über die Höhe des Lohns für den Einzelnen nach seiner Leistung. Der Markt regelt Preis und Angebot. Kaum jemand muss unangenehme Tätigkeiten ausführen. „Nach Belieben vermehrbare

Knechte aus Stahl und Eisen waren bereit, die bisher von Knechten aus Fleisch und Bein verrichtete harte, schmutzige und schlecht belohnte Arbeit zu übernehmen.“³⁴

Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen hörte noch aus einem weiteren Grunde auf: „Die Knechtschaft war erträglich gewesen, so lange die Knechte in stumpfsinniger Vertierung beharrt waren; als sie mehr und mehr in geistiger und sittlicher Beziehung zu den Bevorrechteten emporstiegen, ja an ethischem Ernst, an Kraft der Überzeugung diese zu überragen begannen, da verfrugte sich die Verknechtung nicht länger mit der Selbstachtung, mit dem Gewissen aller menschlich empfindenden auch aus der Herrenklasse ... – die vieltausendjährige Tragödie der Ausbeutung hatte ausgespielt.“³⁵ Auch Hertzka glaubte an die erlösende Kraft der Bildung, die er, anders als Bebel und Bellamy, für die Voraussetzung eines entfalteten Gemeinsinns hält.

Hertzka stellt sich einen intensiven Luftverkehr vor, der die Schaffung eines europäisch-afrikanischen Wirtschaftsraums ermöglicht. Die „Gäodrome“ ähneln den gerade erfundenen lenkbaren Luftschiffen, bewegen sich mit der Kraft des Erdmagnetismus fort und fliegen mit mehreren Stopps an einem Tag von Skandinavien nach Südeuropa. Während das nördliche Europa nur noch zum Sommeraufenthalt dient – die französischen Kathedralen ragen einsam aus den Wäldern auf, in Paris leben nur noch ein paar Hirten –, hat sich das Leben nach Süden verschoben, welcher der ursprünglich tropischen Spezies Mensch ein wesensgemäßes Zuhause bietet. Kulturelles und politisches Zentrum ist dank seiner günstigen Lage nahe den Industriegebieten entlang des Mittelmeerküste die Insel Sizilien. Sie präsentiert sich als eine einzige große Gartenstadt, ihre Bewohner bewegen sich in elektrisch geladenen Flügelkleidern fliegend fort. Die Lebensmittel werden in Afrika erzeugt. Mit riesigen Gäodromen wurde die Sahara so lange aus der Luft bewässert, bis sich ein Klimawandel einstellte.

Bellamy und Hertzka glaubten an den Fortschritt im sozialistisch-humanistischen Gewand. Liberalismus und Sozialismus standen in der Tradition der Aufklärung und teilten die Auffassung, dass der Mensch nur befreit werden müsse, um seine guten Anlagen zu entfalten. Der Streitpunkt war, ob er nun *zum* oder *vom* Privateigentum zu befreien sei, welche Art der Freiheit also seinem Wesen gemäß sei. Dass aber die Freiheit als solche infrage gestellt werden würde, hätten sich weder Sozialisten noch Liberale vorstellen können. Genau dies geschah aber in Europa seit ungefähr 1890.

Der Blick nach vorne ist ein menschliches Bedürfnis. In der Alten Welt suchten Wahrsager die Zukunft in den Eingeweiden von Tieren, im Mittelalter prägte die Erwartung des Weltendes die Politik. Seit Jahrhunderten entwerfen Philosophen, Schriftsteller, Naturwissenschaftler und Politiker künftige Welten und prägen damit die Gegenwart.

Wie dachten sie sich die Gesellschaft von morgen? Was trat ein, was nicht? Nicht alles, was einmal wahrscheinlich, wünschenswert oder sogar unausweichlich erschien, wurde Realität. Wie malen Menschen ein Bild vom Morgen – und bauen darauf ihr Heute?

Vom Technikoptimismus zur Astrologie, von der Apokalypse zum Fortschritt – ein unterhaltsamer Streifzug durch die Vergangenheit der Zukunft.